

Der Gesellschafter.

Den 21. August

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1849.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 15. August. Viel Aufsehen erregt eine dieser Tage stattgehabte Unterhaltung des Königs mit einigen hiesigen Einwohnern. Die hiesige Schützengilde ließ nämlich zu einem bevorstehenden größeren Schießen durch eine Deputation den König dazu einladen. Seine Majestät brachte bei der Audienz das Gespräch alsbald auf die allgemeinen Verhältnisse, und äußerte sich dabei, wie man hört, in äußerst bestimmter Weise wider Preußen. Ganz besonders soll er seine Mißbilligung der durch Preußen in Baden vorgenommenen Staatsrechtsurtheile ausgesprochen haben. Endlich habe er auf den Osten verwiesen, von dem Süddeutschlands Heil besonders in materieller Hinsicht zu hoffen sey. Man will selbst Andeutungen von Zollvereinbarungen nach Osten hin erblickt haben.

Wir hören, daß S. Maj. die Entlassung des Staatsrath Goppelt angenommen habe; doch wird derselbe bis zum Eintritt seines zu bezeichnenden Nachfolgers im Amte bleiben. — Ueber die Entlassungsgesuche von Schmidlin und Roser ist noch nichts Näheres bekannt. Auch wird behauptet, General Ruppelin werde vom Kriegsdepartement ab- und General Miller an seine Stelle treten.

Unsere Staatsregierung hat nun, wie wir hören, mit dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis eine Uebereinkunft in Betreff der Ueberlassung der Posten an den Staat abgeschlossen und es soll derselbe nach dem von uns bereits mitgetheilten Beschlusse der Abg. Kammer dem größeren ständischen Ausschusse zur Genehmigung vorgelegt werden, welcher zu diesem Behufe auf den 18. d. M. einberufen ist. Man fragt mit Recht, ob es nicht möglich gewesen wäre, diesen Vertrag schon den aufgelösten Ständen vorzulegen, da solche erst vorletzigen Samstag ihre Sitzungen beendigten und, wenn der Vertrag jetzt abgeschlossen ist, derselbe vor 8 Tagen gewiß schon so weit gediehen war, daß mit ein paar Tagen Aufschub die Vorlage schon an die Kammer gemacht werden konnte?

Laupheim, den 6. August. Gestern fand hier ein kleines Freischießen statt, das leider sehr traurig endete. Ein junger seit kurzer Zeit verheiratheter Nagelschmid, schon im Begriffe nach Hause zu gehen, will sein noch geladenes Gewehr zuvor loschießen, und schießt sich als Zielscheibe einen auf einer Wiese stehenden Abtritt aus, in welchem sich unglücklicherweise gerade der Herrschaftsjärtner von Rißfissen, ein Familienvater von 8 Kindern, befindet. Der Schuß fällt, und von einer Kugel durchbohrt, stürzt der brave Mann zusammen, der auch wenige Minuten nachher seinen Geist aufgibt. Der Thäter, ein grundbraver Mann, dieses gewahr werdend, eilt voll Verzweiflung nach Hause, steckt eine Summe Geldes, die er wenige Tage zuvor von seinem Schwiegervater als Nüßgift seiner Frau erhalten hat, zu sich, und macht sich in aller Eile auf die Flucht. Seine bekümmerten Verwandten sind ihm nachgesetzt, haben ihn aber noch nicht

aufgefunden. Möge doch dieser traurige Fall alle Schützen zur größten Vorsicht und Umsicht veranlassen! (S. M.)

Heilbronn, den 16. August. Die Brodpreise haben abermals abgeschlagen und es kostet von heute an der Gypsändige Loth nur noch 10 fr. — Der Genuß des Obstes, dessen wir uns auch in diesem Jahr wieder in reichlichem Segen erfreuen, mag viel dazu beutragen. Dank dem Geber alles Guten.

Weilheim bei Tübingen ist am 16. August von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden. Ungeachtet einer vollkommenen Ruhe der Last und der thätigsten Hülfe von Tübingen und Rottenburg aus sind etwa 19 Gebäude niedergebrannt sammt den eben erst eingebrachten Frächten. Der Mangel an Wasser war sehr fühlbar. Einige von der Pöschmannschaft wurden Abends so mit Prügeln traktirt, daß sie halb besinnungslos im Blute liegen blieben. Die Rauchwolken stiegen zwei Tage lang auf.

Tages-Neuigkeiten.

Bei der großen Wichtigkeit, welche die so eben durch die preussischen Truppen erfolgte Besetzung der Fürstenthümer Hohenzollern hat, mögen folgende genauere hierauf bezüglichen Mittheilungen hier eine Stelle finden. Bekanntlich hinterläßt der Fürst von Hohenzollern-Hechingen keine Kinder, so daß dieses Fürstenthum nach seinem Tode mit Sigmaringen zusammenfallen würde. Es war nun aber immer einer der Lieblingswünsche König Friedrich Wilhelms IV. gewesen, wieder in den Besitz der alten Stammlande seiner Familie zu kommen, und schon vor Jahren waren wiederholentlich Einleitungen getroffen worden, die der Förderung dieses Zweckes dienen sollten. Als diese Verhandlungen nach und nach eine concretere Form anzunehmen begannen, überrug der regierende Fürst von Hechingen seinem Vetter und Nachfolger, dem regierenden Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, eine unbeschränkte Vollmacht, auch in seinem Namen abzuschließen. Der letztgenannte Fürst kam nun endlich im Laufe des vorigen Jahres nach Berlin, und schon damals wurde jener Vertrag zwischen ihm und dem König von Preußen persönlich ratificirt, dem zufolge er in seinem und seiner Familie Namen (er hat bekanntlich mehrere Kinder, worunter drei Söhne, von denen der älteste jetzt fast 14 Jahre alt ist) auf seine Souveränität verzichtete und die Fürstenthümer Hohenzollern erb- und eigenthümlich für ewige Zeiten an die Krone Preußen abtrat. Eine Art von Ueberdruß an den öffentlichen Regierungsgeschäften und vornehmlich auch die in den Fürstenthümern vorherrschende radikal-demokratische Richtung, so wird ausdrücklich binzugefügt, soll den preussischen Planen bei dem Fürsten Karl Anton leichten Eingang verschafft haben. Die Hauptbedingung, die Preußen statt dessen übernommen hat, besteht in einer verhältnismäßig hohen Apanage für die beiden bisherigen Fürsten.

Kastatt, den 17. August. Gestern wurde Böning, Oberst der Schweizer Flüchtlings-Region, zum Tode verurtheilt, ein Greis von 61 Jahren, dessen Aussehen eher auf einen starken Siebenziger schließen läßt. Schändlich tief der Greis, als er abgeführt wurde. Gestern Nachmittag wurde er in die Armensünderstube beim Rheinthor geführt, eine stauische Greisengestalt, mit langem weißem Bart, gelocktem silberweißem Haupthaar, welches über die Schultern wallt. Den schönen Kopf, die breite gewölbte Brust tragen schwache Beine, wodurch sein Gang etwas unstät wird. Am Tage der Uebergabe Kastatts sahen wir die noch am Leben gebliebenen Wehrmänner seiner Legion ihm als ihrem alten Vater Böning die Hände drücken; — es war wohl das letzte Mal, daß sie ihn lebend sahen, denn diesen Morgen um 4 $\frac{1}{4}$ Uhr wurde Böning zur gewöhnlichen Richtstätte für das Standrecht geführt. Er ging mühsig seinen letzten Gang. Mit offenen Augen, Rache auf seine Mörder herabruhend, wurde er vom tödtlichen Blei getroffen. Vergebens hatte er, um seine Gattin noch sehen zu können, um zwei Tage Aufschub gebeten. Das Standrechtgesetz gestattete es nicht: er übersandete durch einen Mützegefangenen ihr die letzten Grüße. Die letzten Tröstungen seiner Kirche nahm er nicht an: er sey hinlänglich bereit für die Ewigkeit. Man glaubte, daß das geistige Unwohlseyn, womit er Aufschub des Gerichtes motivirte, und die spätere Bute mit der Hoffnung auf Vergnügung zusammenhänge; auch sonst hatte er Mittel angestrebt, sein Schicksal abzuwenden: man fand bei ihm eine Feile und Stahlfeder versteckt, als er in den Kassematen visitirt wurde. Doch so bald er die Vergeblichkeit der Bemühungen für sein Leben eingesehen, ging er dem Tode mit Festigkeit entgegen.

Mannheim, den 17. August. Vor den Schranken des Standgerichts stand gestern einer der Männer, welchen die Jugend, deren Heranbildung, geistige Pflege, sittliche Lenkung und Erziehung zu tüchtigen Bürgern und Stützen des Staatsgebäudes, zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft und christlicher Liebesverbrüderung anvertraut ist. Der Beschuldigte heißt Karl Höfer aus Bredmen, Amts Gerlachshausen, ein hübscher blonder Mann von 28 Jahren, Vater eines Kindes, aber unbedeutend, und war zuletzt Schullehrer in Alt-Neudorf im badischen Odenwald. Karl Höfer ist des Hochverraths angeklagt, wegen Volksaufreizung und Beförderung des Aufstandes, so wie thätlicher Theilnahme an einem Angriff und Widerstand gegen die gesegnete bewaffnete Macht. Das Urtheil lautete nach der von 5 $\frac{1}{4}$ —6 Uhr gepflogenen Beratung auf Tod durch Erschießen. — Weder heute noch morgen finden im Badischen Standgerichtssitzungen statt, und zwar auf den Wunsch unseres Großherzogs, da derselbe morgen früh 9 Uhr in Karlsruhe seinen Einzug hält. Aus diesem Grunde geschah die Vollstreckung des Todesurtheils an Lehrer Höfer auch so schnell und unerwartet, und zwar schon um halb 8 Uhr gestern Abend. Ergreifend war die Scene mit Höfers junger Frau, welche sich während der Prozeßverhandlung ihres Mannes in der Nähe des Gerichtssaales aufhielt, einen glücklichen Ausgang hoffend. Als sie jedoch die Schreckensbotschaft vernahm, machte sich ihr Schmerz in einem Schrei des Entsetzens Luft.

Die Frau des unglücklichen Trübsüblers hatte sich einige Zeit in Mannheim aufgehalten, um Anweisungen zc., die mit der Unterschrift ihres Mannes versehen waren,

gegen den jedesmaligen Betrag einzulösen; sie hat auf diese Weise eine nicht unbedeutende Summe bezahlt, ohne jedoch, wie sie hoffte, eine Milderung des Urtheils herbeiführen zu können.

In Kastatt ist der Bedarf der Wäsche bei den Gefangenen so groß, daß, wenn derselbe nicht bald gedeckt wird, ansteckende Krankheiten zu befürchten sind. Es hat daher der Major und Commandant von Kastatt, von Belgien, die Ortsbehörden der Städte und Dörfer angelegentlich aufgefordert, Hemden einzuliefern.

In Waldürn haben dieser Tage mehrere Arretirungen badischer Soldaten stattgefunden, welche rotbe Kofarben aufgezückt hatten, das Hederlied sangen und noch auf andere Weise die Preußen reizten.

In Hamburg gab es am Abend des 13. einen Kra-wall wegen Einquartierung eines Bataillons Preußen. Das Volk wollte das Bataillon gar nicht in die Stadt lassen, wozu die Preußen sich mit gefalltem Bajonnett den Eintritt erzwingen mußten. Aber die Einquartierung gelang nicht allenthalben; mit Steinwürfen begrüßt, mußten sie in der Reitbahn übernachten. Auch gegen das Hamburger Militär, das Ruhe stiften wollte, wehrte sich das Volk, das Barricaden baute und einen Dragoner niederschloß. Erst um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens am 14. hörte der Kampf auf.

Eckernförde, den 10. August. Drei bis vier dänische Kriegsschiffe liegen vor unserm Hafen, werden aber von den besetzten Schanzen aus beobachtet. 6—700 Mann des 12. preussischen Linienregiments sind heute hier eingerückt und werden wohl vorläufig hier bleiben. Seegefertig ist die „Gefion“, an der stark fortgearbeitet wird, noch lange nicht. Die Geschützstücke des weil. Christian VIII. sind nun alle aus dem Wasser heraus und fort. Jetzt ist man mit der Bergung von Schiffsholz beschäftigt.

Bilk, bei Düsseldorf. Wenn je ein seltenes Fest gefeiert wurde, so hatte ein solches am 6. d. M. in der Pfarrkirche zu Bilk statt. Zwei Ehepaare feierten ihr goldenes Hochzeitfest. Diese Eheleute, der Eine ist der Tagelöhner Joseph Fesch in Neustadt, und der Andere der Armenbiener Heinrich Meuter zu Bilk, haben jede 8 Kinder, wovon 3 Mädchen des Ersteren an 3 Söhne des Letzteren verheirathet sind, wodurch eine zahlreiche Familie entstand (beinahe 100 Kinder und Enkel), wie schwerlich eine gleiche zu suchen ist.

In Gießen kam kürzlich folgender Fall zur gerichtlichen Aburtheilung: Ein Mädchen diene auswärts und wird von einem Mecklenburger Mutter. Er will sie heirathen, wird aber im Orte nicht aufgenommen. Zum zweiten Male von demselben Vater in solchen Umständen, schleppt sie sich nach Mecklenburg, kommt dort nieder, hört aber zugleich, daß ihr Verlobter nach Amerika gegangen ist, und wird nun in die Heimath gebracht mit dem Kinde, das nun kein Heimathsrecht hat weder in Mecklenburg noch in Hessen. Jetzt sinkt sie tiefer. Sie wird wieder schwanger, und erfährt erst zu spät, daß der neue Liebhaber ein Ehemann ist, der sie nun hart zurückweist. Da ergreift Verzweiflung das arme Geschöpf: sie bindet sich die beiden früheren Kinder an den Leib, das dritte unter dem Herzen und stürzt sich in einen Teich. Vorübergehende sehen es und retten sie. Erschütternd war der Grund, den sie angab: sie habe geglaubt, wo die Mutter sey, wären auch ihre verlassenen Kinder am besten. Wer sieht nicht hier den ganzen Schaden der jetzigen künstlichen Ordnung der Ge-

fellschaft:
lung. —
Jury wü
gethan,
Zuchthau

In
vorgefo
Junis 3
senden J
Mensch,
in höch
Herr zu
mittlung
indem 10
gesagt, u
wird an
und die
findet, b
nur sebe
derseite
sich sozle
die in d
vertraute
gierige
jebn M
Schrede
in der S
Silberze
die Dan

In
Amt tre
von der
fönigsbü

In
nahme
herbei.
der brau
tel der
nicht zu
No

chen H
Brandu
abend
und dat

M
Anjug
Bunde
Altbaye
von Le
im Sti
G

Volks:
24. v.
zirk G
sich nä
unter
hundert
acht Pe
ienlich
ibnen
Thoma
wurden
in den

se hat auf
zahl, ohne
theils herbei-
ei den Ge-
bald gedeckt
d. Es hat
stätt, von
drfer ange-
Arretirun-
the Kofar-
nd noch auf
einen Kra-
ufen. Das
Stadt lassen,
t den Ein-
ung gelang
müßten sie
Hamburger
das Volk,
niederstöß.
Kampf auf.
ei bis vier
en, werden
t. 6—700
heute hier
iben. Se-
ortgearbeitet
weil. Chri-
beraus und
Schiffsholz

seellschaft: das arme verlassene Geschöpf war in Verzweiflung, — jedenfalls nicht zurechnungsfähig. Eine englische Jury würde wahrscheinlich geurtheilt haben: hat die That gethan, aber — nicht schuldig. Sie wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

In Berlin ist am 13. Juli eine Gaunergeschichte vorgekommen, die für die Schlaubeit dieser industriellen Junst Zeugniß gibt. In die Küche einer gerade abwesenden Rentier-Familie tritt am Abende gegen 9 Uhr ein Mensch, ganz anständig gekleidet, und fragt die Köchin in höchst bescheidenem Tone: wann er morgen früh der Herr zu sprechen wäre, er wolle denselben um seine Vermittlung wegen einer Stelle bei der Schugmannschaft bitten, indem ihm der Herr v. (ein naher Freund des Rentiers) gesagt, daß jener Vieles vermöge. In diesem Augenblick wird an dem zweiten Eingang von vorn heftig geklingelt, und die Köchin, welche sich mit dem Fremden allein befindet, bittet diesen, einen Augenblick zu warten, sie wolle nur sehen, wer da sey. Beim Deffnen der nach der Vorderseite hinausgelegenen Thüre steht eine Dame da, die sich sogleich in tausend Fragen über eine Familie ergießt, die in demselben Hause wohnt, und so unerschöpflich in vertraulichen Mittheilungen über diese ist, daß die neugierige Köchin, ganz Ohr hierüber, erst ungefähr nach zehn Minuten des armen Bittstellers gedenkt. Welcher Schrecken für das Mädchen, als sie den Mann nicht mehr in der Küche, sondern statt seiner den Verlust von Uhren, Silberzeug u. s. w. gewahrt wird! Natürlich war auch die Dame zugleich verschwunden.

In Hessen-Kassel soll das Ministerium wieder ins Amt treten. — Dem Sachsen-Altenburgischen Landtag ist von der Regierung der Antrag zum Anschluß an das Dreikönigsbündniß vorgelegt worden.

In der braunschweigischen Kammer führte die Annahme des Dreikönigsbündnisses einen scandalösen Auftritt herbei. Die Annahme desselben ändert viele Paragraphen der braunschweigischen Verfassung ab, wozu aber zwei Drittel der Stimmen erforderlich sind; die Rechte gab dies nicht zu, was einen furchtbaren Sturm erregte.

Nach der W. Zeitung hat das hannoversche Städtchen Haselünne am Freitag dem 10. ein furchtbares Brandunglück betroffen und sind daselbst bis zum Sonnabend Morgen über 60 Häuser ein Raub der Flammen und dadurch viele Familien obdachlos geworden.

Mit Recht weist die deutsche konst. Ztg. auf den Unfug hin, den Fürst Hohentobe in Innsbruck mit seinen Wunderheilungen nun schon seit Jahresfrist treibt. Von Aulbayern findet eine wahre Völkerwanderung dorthin statt, von Leuten, die Haus und Hof um des Truges willen im Stiche lassen.

Graß, den 6. August. Ein bedauerlicher Akt von Volks-Justiz wurde in unserm Kronlande am 23. und 24. v. M. verübt. In der Gemeinde Rugmanes, Bezirk Großfontag, im Marburger Kreise, versammelten sich nämlich im Beiseyn des Richters Marbias Schmaus unter einer großen Eiche auf der Gemeindeweide beinahe hundert Personen zu einer Art von Volksvehme, welcher acht Personen gewaltsam vorgeführt wurden, die vom öffentlichen Urtheil als strafwürdig bezeichnet waren; unter ihnen die beiden längst als Diebe berühmten Bauern Thomas Seniga und Martin Schmanz. Die Gefangenen wurden mit harten Worten über ihre Schuld angelassen, in den Doß gespannt, mit Stöcken und Dohseniemern ge-

schlagen, Einigen wurden die großen Zehen beider Füße zusammengebunden, sie so kopfabwärts an einem Baume aufgehängt, und in diesem Zustande neuerdings etwa eine Viertelstunde lang durchgeprügelt, bis sie vor Sämerz ohnmächtig wurden. Hierauf nahm man die Gemißbandellen ab, und entließ sie theils nach Hause, theils hielt man sie noch zwei Tage lang in Haft. Die genannten Seniga und Schmanz, beide Familienväter, sind kurz nachher in Folge der erlittenen Unbilden gestorben.

Wien, den 11. August. Eine sehr bedenkliche Stimmung zeigt sich im Angesichte der großen Verwicklungen unseres Staates. Zugleich circuliren heute trübe Gerüchte über einen Zusammenstoß Dembinski's mit Paskevich, die leider, nach dem Stillschweigen der Regierung zu urtheilen, nicht ganz übertrieben scheinen. — 5 Uhr. So eben verbreitet sich, ziemlich allgemein, das Gerücht, die Ungarn hätten bereits Peß besetzt, die Vorposten derselben seyen über die Waag vorgeschoben und bedrohten gleichzeitig Wien und Preßburg. In letzterer Stadt flüchten bereits viele Einwohner. Privatnachrichten melden sogar, daß Görgey gesiegt. — Einem Briefe aus Dedenburg zufolge besorgt man auch dort einen Ueberfall der Ungarn. In St. Miklos, eine Meile von Dedenburg, ist eine k. l. Brigade postirt; die Ungarn sollen bei Babot stehen.

Alle aus Wien kommenden Nachrichten stimmen darin überein, daß nicht nur zwischen den beiden kaiserlichen Hauptquartieren des Fürsten Paskevich und des F. J. M. Haynau Zwietracht herrscht, sondern im russischen Generalstabe selbst, wo Offiziere sogar im Verdacht verrätherischer Absichten stehen. Der Fürst selbst soll täglich mehr an Ansehen verlieren. Seine Fähigkeit hat sich keinesweges so bewährt, daß sie vor den Sympathien der gebildeteren Offiziere mit den Ungarn und deren genialen Führern Stich hält. Es wird als sichere Thatsache versichert, daß viele Offiziere aus dem russischen Heere zu den Ungarn übergegangen sind, und der Verdacht der Kommandirenden, daß den letzteren oft Mittheilungen über die Operationen von Seiten russischer Offiziere gemacht werden, mag nicht ganz grundlos seyn.

Reisende bringen die bestimmte Nachricht mit, daß die Ungarn am 7. d. M. Morgens in Peß eingerückt sind. Die Belagerung in Wien ist ungebeuer.

Preßburg, den 13. August. Was man zum zweiten Male nicht mehr für möglich gehalten hätte, ist geschehen. Die Ungarn bedrohen Preßburg. Thatsache ist, daß sie wenige Stunden von hier in der Schütze stehen, daß an der Befestigung des Schlosses Tag und Nacht gearbeitet wird.

Wieder haben die Venezianer einen Ausfall gemacht. Heute Nacht kamen sie sogar — man will selbst Garibaldi's Horden gesehen haben — bis Mestre, und es entspann sich ein heißer Kampf, dessen Ende die gänzliche Vernichtung der verwegenen Wagehälse war.

Laut Briefen aus Mailand vom 12. d. will man dort aus zuverlässigen Briefen von Treviso die Nachricht haben, daß man in Venedig die Unmöglichkeit fernern Widerstandes einsehe und an Kapitulation denke. Das Bombardement soll in Folge der begonnenen Unterhandlungen bereits eingestellt seyn.

Die Mailänder Zeitung meldet von dort, daß von Livorno her 2 Gefangene unter starker Bedeckung eingebracht worden, die man bei der Ermordung Rossi's theiligt glaubt.

Der Tod Karl Alberts findet in Piemont allgemeine und aufrichtige Theilnahme. Die Deputirtenkammer hat um den Vater der sardinischen Freiheit und Kämpfen der italienischen Nationalität 14tägige Trauer angelegt. Eine Geldzeichnung zu einem Denkmal für den Verstorbenen soll alsbald eröffnet werden.

So eben verbreitet sich das Gerücht, daß die drei Mitglieder der päpstlichen Regierungsform zu Rom, die Kardinäle della Senga, Bannicelli und Altieri, ermordet worden seyen.

Paris, den 14. August. Die Untersuchung gegen Peter Bonaparte ist geschlossen. Er wird nächsten Freitag wegen „thätlicher Mißhandlung“ vor dem Justizpolizeigericht erscheinen. Sein Gegner wird auf eine Entschädigung klagen, die er der Wohlthätigkeits-Anstalt seines Wohnorts Bourg (im Ain-Departement) bestimmt hat.

Die griechische Nation hat aus Dankbarkeit für die in dem Befreiungskampfe ihr bewiesene Theilnahme die Flüchtlinge aller Nationen, die sich für die Befreiung ihres Landes geschlagen haben, feierlich eingeladen, nach Griechenland zu kommen, wo sie einen herzlichen Empfang und die nöthigen Unterstützungen finden sollen. Ein Kredit von 100,000 Drachmen ist bereits zu diesem Zweck eröffnet und das Hotel d'Orient zur Verfügung der Flüchtlinge gestellt worden. Die Bewohner der jonischen Inseln sind aufgefordert worden, diesem Beispiele zu folgen. Achtzig italienische Flüchtlinge sind bereits zu Varras eingetroffen, wo die Behörden und die Bewohner sie auf das Freundlichste empfangen.

Alexander Menzikoff.

(Fortsetzung.)

Hocherfreut besah Menzikoff die Unterschrift seiner Ehefrau zur Einwilligung in die Scheidung und alsbald ließ er seinen Staatswagen vorfahren und begab sich zum Popen oder Geistlichen der Andreaskirche, der ihn vor acht Jahren getraut hatte und zeigte ihm den Scheidebrief. Traurig schüttelte der graue Diener des Altars darüber das Haupt und wagte es, den stolzen Günstling des Kaisers auf die Seelenleiden aufmerksam zu machen, die sein Begehren ihm und seiner bisherigen Gemahlin durch diesen Schritt, der so selten in der rechtgläubigen Gemeinde Gottes, zu welcher er sich bekehrte, vorkomme, erwachsen könnten in der Zukunft. Der greise Prediger unterließ auch nicht, Matinka rufen zu lassen, um sie von ihrem Vorhaben zurückzubringen; denn ihm wurden die näheren Umstände erst durch die Gerufene zu Theil. „So wehe es auch meinem Herzen thut,“ sprach die Ermahnte, „so will ich doch meinem Manne in keiner Weise an seinem Glück hinderlich seyn; mit meinem Blute hatte ich ihn aus den Händen seiner Feinde oder aus jeder Gefahr seines Lebens errettet, wenn mich das Schicksal dazu berufen hatte, wie sollt ich nun ihm das Leben noch verbittern, daß ich seinem Begehren nicht Folge leistete, ich entbinde ihn seines Schwurs der Treue gegen mich, der ihn ohnehin schon viele Monate in der Stille jetzt aber öffentlich reuete; möge er so glücklich werden, als ich es ihm wünsche. Ich werde auch geschieden von ihm, ihm meine Treue doch bewahren bis in den Tod.“ Nach dieser Erklärung entließ sie der Pöpe und beraumte den 26. November des Jahres 1698 zur Scheidung. Schon war es dunkel geworden an bemeldtem Tage, da schlich langsam und sehr betrübt Menzikoffs Gattin mit ihren zwei Kindern, einem Knaben von 6 und einem Mädchen

von 5 Jahren nach der Andreaskirche, an welcher das kleinste Pfortchen offen stand. Nicht ferne des Alters, über welchem die blasse Lampe brannte, setzte sie sich nieder; kein sterbliches Wesen war sonst in dem Heiligthume. Bleich und abgzehrt saß sie da und ihre Kinder wagten nicht, sie ihres Schmerzes wegen zu befragen, denn dieser Gang hatte sie unglaublich angegriffen, der heutige Tag hatte sie um zehn Jahre alter gemacht. Nach einer Weile kam der Kirchendiener mit vier Kerzen und einige Augenblicke darauf der greise Pöpe, und während er die Lichter anzündete und dann zu stillem Gebete niederkniete, rollte ein Wagen draußen auf dem Pflaster herbei nach der Kirche, als eben die neunte Stunde schlug. Ein banges Zittern durchfuhr der edeln Frau Glieder, sie vernahm das Knarren der Eingangsthüre und laute Tritte schallten durch die stillen Hallen. Menzikoff wars, der herbeigeschritten kam in einen reichfaltigen Mantel bis über das Gesicht gehüllt. Umsonst suchte sich die aus ihrem Gebetsstuhle herausgetretene Frau an den Händen ihrer Kinder aufrecht zu erhalten, sie sank zusammen. Der Geistliche trat die Stufen, auf welchen er stand, herab, richtete die gebeugte Mutter tröstlich auf und führte sie neben den stumm und hartberzig da stehenden verhüllten Mann. Mit ernster Stimme begann jetzt der Pöpe: „Was Gott zusammengefüget, das soll der Mensch nicht scheiden; allein um Eurer Herzen Härte willen ist ein Scheidebrief besser, denn eine Blutschuld. Darum frage ich Euch Alexander Menzikoff: Seid Ihr noch Willens, eure von Gott eingegangene Ehe, die ich vor 8 Jahren heiligte, wieder aufzulösen?“ und er antwortete laut und vernehmlich „Ja!“ Ihre Antwort war dem Hauche des Todes gleich. Dann faßte der Priester beider rechte Hände, legte sie einen Augenblick ineinander und fügte feierlich hinzu: „Im Namen des dreieinigen Gottes trenne ich hiermit wieder Eure Ehe, möge diese Trennung Euch nun und nimmermehr gereuen. Gehet hin im Frieden!“ Menzikoff wendete sich nach kurzer Verbeugung der Eingangsthüre zu; seine geschiedene Gattin aber sank aufs Neue zusammen. Der Kinder Wehruf machte, daß er nochmals zurückschaute und seine Schritte anhielt. „Kommt Kinder, gehet mit mir, ich will für euch sorgen,“ sagte er in gepreßtem Tone; diese aber riefen zumal: Nein, nein; wir bleiben bei unsrer lieben Mutter. Sie kannten ihren Vater nicht in seiner Vermummung; auch hatten sie ihn seit drei Jahren nicht mehr gesehen und wie bemerkt, den Glauben im Herzen getragen, er seye von den Türken umgebracht worden. Abermals ein Hinderniß hinweggeräumt, dachte der Geschiedene, das zur Erreichung meiner höchsten Ehrenstufe mir bis jetzt hemmend in dem Wege stand. Von der unglücklichen Frau hörte und sah man von nun an nichts mehr, und selbst Menzikoff, so viel er sich auch Mühe gab, konnte keine Spur mehr von ihr noch seinen Kindern erhalten. Zu Anfang des Jahres 1700 schritt der kaiserliche Günstling wiederum zur Ehe. Er heirathete die Tochter des Fürsten Raschkin-Nokoit, eine lebenswürdige, fromme, schöne Dame. Als er von diesem Ehevorhaben seinem Herrscher die Anzeige machte, fragte derselbe nach seiner ersten Frau. Dreist erwiderte er: die ist schon seit drei Jahren todt, ebenso auch meine Kinder. Peter soll hierüber gesagt haben: „Schade um dieses Weib, denn schöner als sie gibt es in meinem Reiche keine mehr und in Sittigkeit und Tugend ware sie werth gewesen, Maria zu heißen.“ (Fortsetzung folgt.)